

Der Remsthal-Bote.

Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Preis vierteljährlich bei der Redaktion für Waiblingen 33 fr. (einschließlich 3 fr. Trägerlohn) durch die Post bezogen 38 fr. Anzeigen sind stets von gutem Erfolge begleitet, denn es ist das in Stadt und Land weitaus am meisten gelesene Blatt. Einrückungspreis für die dreispaltige Zeile der kleinen Schrift oder deren Raum 2 fr.

No 52.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Dienstag den 6. Mai 1873.

Amtliche Bekanntmachungen.

Oberamt Waiblingen.

An die Ortsvorsteher und Verwaltungs-Actuare.

Die Ortsvorsteher haben die im Ministerial-Amtsblatt Nr. 13. enthaltene Ministerial-Verfügung vom 26. April 1873 betr. die Einzugsgebühren der Gemeindepfleger in Brandversicherungssachen den Ortseinbringern alsbald zu eröffnen und die Einzugs-Register pro 1. Jan. 1873 den Verwaltungsactuarien zur Abänderung der Berechnung der Einzugs-Gebühren sofort zuzustellen, welche die Register nach erfolgter Abänderung bis 15. d. Mts. hieher einzusenden haben.

Am 3. Mai 1873.

R. Oberamt.
Schüßler.

Privat-Anzeigen.

An die Herren Geistlichen und Lehrer.

Von heute an sind Uebergabscheine für Schüler nach der Verfügung des R. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 6. August 1864. vorrätzig zu haben in der
C. F. Buch'schen Buchdruckerei.

Waiblingen.

Hochzeits-Einladung.

Zu unserer am nächsten

Donnerstag den 8. Mai

stattfindenden Hochzeit laden wir alle unsere Freunde

und Bekannte in das

„Gasthaus zum Ochsen“

in Schnaitz freundlichst ein.

Der Bräutigam:

Gottlob Sauer, Metzger;

Die Braut:

Christiane Friederike Bauer

z. Ochsen.

M u h r k o h l e n .

Soliden Geschäftsleuten offerire

prima Schmiedekohlen à 46 fr. p %.

frei ab hier. „ Fettschrot „ 44 „ „ „

Die Kohlen, stets direkt von mir bezogen, sind frisch gefördert, also keine überwinterte Waare vom Lager, welche zu billigerem Preise zu beziehen ist.

Seilbrunn, den 1. Mai 1873.

Kohlenhandlung von Ch. Treuer.

Waiblingen.

Sattler und Tapeziere

biete geeignetes Packtuch hiemit an.

G. Kaufmann, jr.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Dr. D. Killisch, Berlin, Louisestraße 45. Augenblicklich über tausend Patienten in Behandlung.

Revier Schorndorf.

Brennholz-Verkauf.

Montag den 12. Mai, aus Kammergehren:



89 Nm. buchene Scheiter, 273 Nm. dto. Prügel, 12 Nm. weiche Prügel, 101 Nm. Anbruch; 7790 buchene, 1570 gemischte, meist schöne Durchforstungswellen, Schlagabraum

Zusammentunft um 9 Uhr im Schlag oberhalb des Plüderwiesenhofs.

F. Forstamt Schorndorf.
Fischbach.

Waiblingen.

Lehrlinggesuch.

Einen jungen Menschen nimmt in die Lehre.

1,2

Schreiner Frank.

Schmieden.

Schreiner-Lehrling-Gesuch.

Einen wohlherzogenen jungen Menschen nimmt unter günstigen Bedingungen in die Lehre.

1,2

David Bürkle, Schreiner.

Waiblingen.

1 Mädchen.

wird sogleich für einen Gasthof gesucht. Gute Behandlung und guter Lohn wird zugesichert. Näheres sagt die Redaktion d. Bl.

2,2

260 fl.

Pflegschaftsgeld sind sogleich zum Ausleihen parat bei

2,2

Stiftungspfleger Märterer in Neustadt.

Waiblingen.

Frucht- und Trester-Branntwein

empfiehlt, bei größerer Abnahme billiger.

2,2

Friedr. Kanfer,
Conditor.

Waiblingen.

Dankagung.

Für die liebevolle
Begleitung u. Theil-
nahme unseres lie-
ben Vaters

Fritz Körner,
sowie für das viele
Gute, welches ihm
seit seiner langen
Krankheit zu Theil
wurde, sagen wir unsern innigsten
Dank.

Der Sohn:
Fritz Körner,
mit seinen Geschwistern:
Johannes u. Friederike.

Waiblingen.

Bis nächst Jakobi ist ein freundliches
Zimmer,

heizbar zum Kochen, womöglich an ein
älteres Frauenzimmer zu vermieten.
Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

Waiblingen.

In der oberen Stadt ist ein
freundliches Logis
samt Zugehör bis nächst Jakobi zu ver-
mieten.

Bei wem? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

Bis Jakobi habe ich meine obere
Wohnung

an eine stille Familie zu vermieten.
Carl Rauffmann,
Bäcker.

Auch nehme ich einen jungen Menschen
in die Lehre.
2,2 Der Obige.

Waiblingen.

Fortbildungsschule.

Da jetzt, nach der Confirmation, wieder
neue Lehrlinge hier eintreten werden, so
wird hiemit bekannt gemacht, daß folgen-
der Unterricht der Fortbildungsschule auch
den Sommer über fortgesetzt wird:

- 1) Freihandzeichnen, Sonntags
Morgens $\frac{1}{8}$ —9 Uhr in der Real-
schule;
- 2) Geometrisches und techni-
sches Zeichnen, Sonntag Mittags
12— $\frac{1}{2}$ Uhr in der Real- und
Collaboraturschule;
- 3) Modellieren, Mittwoch und Sams-
tag Abends $\frac{1}{8}$ —9 Uhr in dem
untern Zimmer des Hrn. Posthalter
Hef, neben dem Stern;
- 4) Für solche Lehrlinge, welche weder
das Zeichnen, noch die gewöhnliche
Sonntagschule besuchen wollen; wird
Herr Schulmeister Elsäßer in sei-
ner Schule am Sonntag Morgen von
8—9 Uhr Unterricht in den gewöhn-
lichen Schulfächern ertheilen.

Das Schulgeld beträgt für alle Unter-
richtsfächer zusammen, auch den Abend-
unterricht im Winter mit eingeschlossen,
1 fl. jährlich.

Es werden nun die Eltern und Lehr-
meister dringend aufgefördert, die jungen
Leute zu einem regelmäßigen Besuch des
für sie so nothwendigen Unterrichts ernst-
lich anzuhalten.

1,2

Der Vorstand.

Bittenfeld.

Ein großträchtiges

Mutterschwein

hat zu verkaufen.

1,2

Gottfried Weigle.

Waiblingen.

Eine Schlafstelle für 2 Personen bei
Carl Arnold.

Waiblingen.

Eine gute

Gais

hat zu verkaufen

Chr. Dobler.

Von höchster Wichtigkeit für

Augenkranke.

Durch das in seiner außerordent-
lichen Heilkraft unerreichbare,
seit 1822 in allen Welttheilen bekannt
und berühmt gewordene **echte Dr.
White's Augenwasser** von
Traugott Ehrhardt in Großbreiten-
bach in Thüringen (woraus beim An-
kauf ganz besonders zu achten ist)
sind schon viele Tausende von den
verschiedensten Augenkrank-
heiten geheilt, gestärkt, und
sicher vor Erblinden geschützt
worden, und erfreut sich deshalb
eines allgemeinen Weltruhmes,
welches auch die täglich einlaufenden
Lobherhebungen und Atteste
beweisen. Dasselbe ist concessionirt,
von hohen Medicinalstellen geprüft
und begutachtet, als **bestes
Augen-Heil- und Stärkungs-
mittel** empfohlen und a Flacon
36 kr zu beziehen durch die

C. F. Buch'sche Buchdruckerei.

Waiblingen.

Schuld- und Bürgscheine

sind stets vorrätzig zu haben in der

C. F. Buch'schen Buchdruckerei**Tages-Neuigkeiten.****Die Wasserversorgungsfrage**

wird nachgerade nicht bloß zur „brennenden“, sondern beinahe
auch zur „bissigen“, und ich möchte mit den nachfolgenden Zeilen
ein wenig dazu beitragen, sie wieder auf den sachlichen Stand-
punkt zu stellen, von welchem sie auch dadurch weggerückt wurde,
daß man sie auf die Spitze trieb. Zunächst sollte man nemlich
nicht bloß die Frage erörtern: „Sollen wir uns an die Bau-
gesellschaft anschließen, um zu einer Wasserleitung zu kommen,
oder gar nichts thun?“ sondern darüber sich entscheiden: „Ist
ein solcher Anschluß vortheilhaft, oder wäre es nicht besser, wenn
unsere Stadt von sich aus die Sache in die Hand nähme?“

Auf die Frage: „Ist unsere Stadt hinlänglich mit Wasser
versehen?“ wird Jeder, der die Sache nächtern betrachtet, mit
„Nein“ antworten müssen. Und wenn einer, der den Brunnen
vor der Hausthüre hat, mit „Ja“ antwortet, so ist dem offen-
bar nicht zu helfen, wenn man ihn auch mit der Brille auf der
Nase in der Stadt herumführt, und ihm zeigt, wie stiefmütter-
lich manche Theile derselben versorgt sind. Das sollte eigentlich
von Niemand geleugnet werden, und ich glaube auch, daß unsere
verehrten Väter der Stadt sich dieser Einsicht nicht verschließen.

Aber die Kosten? Ja, die Kosten die sind freilich etwas
Schreckliches, wenn man sie nicht von der rechten Seite betrach-
tet. Ich möchte doch fragen: Welchen Nutzen hat denn unserer
Stadt das lange hindurch beliebte Spar-System gebracht? Ganz
einfach den, daß wir jetzt auf einmal vor einer Masse von Auf-
gaben und Anforderungen stehen, die man mit leichter Mühe
hätte bewältigen können, wenn man seit 25—30 Jahren an ihre
Lösung gegangen wäre. Aber wird diese Lösung leichter, wenn
man eine um die andere auf die Seite schiebt, statt ihr einmal
fest in's Auge zu schauen und auch einmal einen kräftigen Ent-
schluß zu fassen?

Die Wasserleitung wird allerdings etwas kosten. Aber seit
wann bekommt man denn etwas Gutes und Rechtes umsonst?
Und wenn man es genau beim Licht beseht, so wird es er-
nicht so Schrecklich sein. Unsere Nachbarn in Winnenden haben
ihre Wasserleitung und rühmen dieselbe sehr und zwar mit Recht.

Ich weiß nicht, was sie gekostet hat; aber das habe ich gehört,
daß sie sich zu 7 % verzinst, und sich also in weniger als 50
Jahren von selbst abbezahlt. Und das Dorf Degerloch hat eine
Wasserleitung mit einem Aufwand von 58,000 fl. gebaut und
alle sind froh, daß sie diese Schulden gemacht haben, weil jetzt
jeder Bauer und Tagelöhner sein Wasser im Haus hat, und sie
bei ganz mäßigem Wasserzins nach und nach diese Schuld wieder
abzahlen können. Wäre denn ein solcher Entschluß auf unserem
Rathhaus nicht auch möglich?

Aber wie soll man die Sache einrichten? Der Anschluß an
die Baugesellschaft hat viel Bestehendes; und wenn es auch auf
unserem Rathhaus wirklich so steht, daß wir ohne diesen Anschluß
zu keiner Wasserleitung kommen, so sollte man allerdings diesen
Anschluß durch alle Mittel betreiben.

Aber derselbe hat doch auch manches Bedenkliche. Kann uns
die Gesellschaft Garantie leisten, daß sie ihre Pump-Maschine
jeden Winter und für immer im Betrieb haben wird. Gewiß
nicht; denn sie weiß ja selbst nicht wie lang sie bestehen wird. Oder wenn
ein Krieg die Bauhätigkeit lahm legt, was dann? Und ein
solcher Fall ist wohl denkbar, obwohl man im Deutschen Reich
so viel vom Frieden schwätzt. Dann müßte die Stadt die ganze
Leitung übernehmen, wenn sie auch ferner noch Wasser haben
wollte. Aber dann hätten wir eine sehr kostspielige Anstalt, ein-
fach, weil sie dreimal länger wäre, als wir sie brauchen. Wol-
len wir bloß Kemswasser, so können wir das auf einer dreimal
kürzeren Strecke z. B. von der Gegend des alten Holzgartens
auf die Fuggerei heraufspumpen, dann läßt es sich auch überall
hinleiten.

Ein zweiter Punkt ist der: das beabsichtigte Bassin der
Baugesellschaft liegt nicht bloß so, daß wir eine sehr lange Lei-
tung brauchen, sondern auch etwa 80 Fuß höher, als es für un-
sere Stadt nöthig ist. Durch diese unnöthig hohe Lage des Bas-
sins wird aber der Druck des Wassers auf die Leitungsröhren in
den untern Theilen der Stadt so stark, daß man nur die stärk-
sten Röhren benützen kann, wodurch die Anlage unverhältniß-
mäßig vertheuert wird.

Das sind zwei Punkte, die bei der Sache wohl zu überlegen
sind und zwar ganz abgesehen von der Behauptung, daß eine

Gemeinde sich nicht mit einer Privatgesellschaft zu solcher Sache verbinden dürfe, warum nicht, wenn diese Gesellschaft die nöthige Garantie bieten kann.

Aber wie wäre es, wenn man die seitherige Quelle im Kosi- johl noch durch einige Zuflüsse zu verstärken suchte, diese in ein Bassin in der Nähe in der Fuggerei leitete, und von dort aus die Wasserleitung durch die Stadt führte, dann hätten wir sogar Trinkwasser im Haus. Und ich glaube, die Sache wäre nicht unmöglich.

Und was ist nun zu thun? Einfach die Sache nicht ruhen lassen, sie von allen Seiten beleuchten und besprechen — es wäre das auch ein sehr geeignetes Thema für den Gewerbeverein —, Leute welche die Frage verstehen, z. B. Herrn Baurath Schmann, darüber hören, Berechnungen anstellen u. i. w. Und dann glaube ich, werden auch unsere bürgerlichen Collegien sich zu dem Entschluß aufraffen: „Wir wollen uns nicht unter die Hintersten stellen lassen und lieber diese „brennende“ Frage einmal lösen.“

R.

Stuttgart, 3. Mai. Das Regierungsblatt Nr. 3 enthält: Eine Verfügung des Justizministeriums, betreffend den Vollzug der gegen jugendliche Personen weiblichen Geschlechts erkannten Freiheitsstrafen. Vom 18. April 1873; eine Verfügung des Ministeriums des Innern, betr. die Einzugs- und Zahlungsgebühren der Obergerichts- und Gemeindepfleger in Brandversicherungssachen. Vom 26. April 1873; eine Bekanntmachung der Ministerien des Kirchen- und Schulwesens, betr. eine Erhöhung der Pensionen der Hinterbliebenen von Lehrern der Kategorie des Art. 16 des Gesetzes vom 6. Juli 1842. Vom 19. April 1873.

— Vermöge Höchster Entschliezung vom 29. April haben Seine Königliche Majestät die evangelische Pfarrei Steinenberg, Dekanats Schorndorf, dem Pfarrer Stoßmayer in Kirchentirnberg, Dekanats Welzheim gnädigst übertragen.

Gestorben: den 29. April zu Ludwigsburg Rechtskonsulent Sach, 72 J. alt.

Crailsheim, 30. April. Nachdem ein milder Regen den auf den hohen Höhen umher gelegenen Schnee gestern Nachmittag weggeschwemmen hatte, verfinsterte sich gegen Abend der Himmel plötzlich so, daß man fast genöthigt war, Lichter anzuzünden, und ein mit Graupen und Schneeschauern begleitetes Gewitter brach los, wie wir es nur im Hochsommer zu erleben gewohnt sind. Blitze zuckten durch die Luft und Donnererschläge trachten, daß die Fenster förmlich klirrten und die Häuser erzitterten. Leider ist es heute wieder winterlich kalt, doch hat die seitherige ungünstige Witterung nächstgerade noch keinen Schaden gebracht, die Kirichenblüte ausgenommen, die durch den Frost der letzten Tage zu Grunde ging. Alles stände prächtig, aber Sonnenschein und Wärme sind hochnöthig. — Gekern sind hier einige Arbeiter als des im hiesigen Cameralamte verübten Diebstahls verdächtig gefänglich eingezogen worden.

— Die Gewerbebant von **Ellwangen** hatte laut ihrem 7. Jahresbericht im Jahr 1872 einen Totalumsatz von 941,870 Gulden 12 kr. und einen Reingewinn von 3258 fl. 13 kr. Davon wurden 8 pCt. Dividende bezahlt und ca. 500 fl. dem Reservefond zugewiesen, der am 1. Januar 1873 fl. 14 kr. betragen hat; die Zahl der Mitglieder ist durch 54 neue Aufnahmen auf 211 gestiegen.

Friedrichsfeld, 28. April. Heute früh ereignete sich hier am Uebergang der Main-Neckarbahn ein bedauerlicher Unfall. Ein mit Malzkeimen beladenes Fuhrwerk, mit 2 Rügen bespannt und geleitet von einem Mädchen, wollte eben diesen Bahnübergang passieren, als in demselben Augenblick eine Maschine anrannte und überfuhr, daß der Wagen ganz zertümmert, die eine Kuh sofort todt auf dem Pate blieb und die andere übel zugerichtet wurde. Das Mädchen kam glücklicherweise unverletzt mit dem Schrecken davon. Die Schuld dieses Unfalls soll den Bahnwart treffen, da der Bahnübergang nicht abgesperrt war.

Vom Kaiserstuhl, 28. April. Die Nachfröste haben uns ungeheuren Schaden gebracht; die Nußbäume sind ganz, die Reben, die sich seit vielen Jahren nicht so früh und reich entwickelt hatten, größtentheils besonders in den besten, wärmsten Lagen erfroren. Der bisher so laue Gang im Weinabsatz belebte sich sofort und sind die Weine heute schon mit 20 Procent Aufschlag gefragt. Auch der Roggen hat stark gelitten, und so haben sich heute die alten Bauernregeln: „An Georgi lieber einen Wolf als eine Kornähre sehen,“ und „Sind an Georgi die Reben noch blutt und blind, soll sich freuen Mann, Weib und Kind“ leider wieder bewahrheitet.

Wien, 1. Mai. Ueber die Eröffnung der Weltausstellung bringt die „Presse“ einen etwas episch gehaltenen ersten Bericht, dem wir folgenden Auszug entlehnen: Schon in aller Morgenfrühe begann ungeachtet des zweifelhaften und wechselvollen Wet-

ters der Andrang des Publikums zu dem Ausstellungs-Gebäude. Um 8 Uhr sammelten sich schon die geladenen Gäste und eine Stunde darauf war der Wagenzug ein ununterbrochener. Abtheilungen berittener Sicherheitswachen hielten den Dienst bei dem großen, in Flaggenschmuck prangenden Einlaßportale. Schritt für Schritt konnte sich der Wagenzug nur fortbewegen und stagnirte gar bald in der Praterstraße hinauf. Die Ordner und die Sicherheitswache walteten jedoch mit rühmenswerther Thatkraft und Umsicht ihres Amtes. Inzwischen erhebt sich ein Sturm und nasses Schneegestöber. Doch Jeder steht unerschütterlich auf seinem Platze, sofort werden Tausende von Regenschirmen gespannt und zwei unabsehbare Menschenreihen stehen in einem total gedeckten und improvisirten Raume. Unaufhaltsam mehrt sich, trotz Wind und Regen, die Menge; jedes freie Plätzchen wird sofort occupirt. Sämmtliche Bäume sind bis hinauf besetzt und auf den Wänden des Einlaßgebäudes wimmelt es von Schaulustigen, die sich stundenlang mühselig auf dem wankenden Posten zu erhalten suchen. Der stärkste Zudrang herrschte beim Hauptportale, woselbst die eingeladenen Gäste durch die Hauptallee, welche von einer zahlreichen Menschenmenge zu beiden Seiten besetzt war, ankamen. Vor dem Hauptthore hatte ein geradezu unabsehbarer Menschenstrom Posto gefaßt, um die Auffahrt anzusehen. Trotz des riesigen Andranges wurde die Ordnung in musterhafter Weise aufrechterhalten. Während der ganzen Dauer der Auffahrt wurden abwechselnd von acht innerhalb des Ausstellungsraumes postirten Musikcapellen Musikstücke ausgeführt. Um halb 12 Uhr begann die Auffahrt der Erzherzoge und Mitglieder des kaiserlichen Hauses. Es trafen hinter einander ein die Erzherzoge Karl Ludwig, Ludwig Viktor, Albrecht und Wilhelm, Sigmund, Johann Salvador, der Großherzog von Toscana, der Herzog von Medona. Kurz vor 12 Uhr kündigten brausende Hurrah- und Hochrufe die Ankunft des Hofes an. Auf ein vom Einfahrtsthore aus gegebenes Zeichen intonirten die neben dem Hauptportale der Rotunde postirten Musik-Capellen die Volkshymne. Der Zug kam heran. In dem ersten von sechs prachtvollen Schimmeln gezogenen Galawagen befanden sich der Kaiser und die Kaiserin. Unmittelbar hierauf erschienen, gleichfalls in sechsspännigem Wagen der Kronprinz von Preußen und Gemahlin, der Prinz von Wales, der Kronprinz von Dänemark, der Großherzog von Oldenburg. Bald erschienen dieselbe in der Rotunde, von tausendstimmigen Hochrufen begrüßt. Voran ging die Kaiserin, geführt von dem Kronprinzen des Deutschen Reiches, dann folgte der Kaiser, der die deutsche Kronprinzessin führte, hierauf der Prinz von Wales und der dänische Kronprinz, denen die Erzherzoge, Erzherzoginnen und der Hofstaat folgten. Auf der Estrade angelangt, nahmen die Kaiserin und die fürstlichen Damen Platz; der Kaiser, in der Marshalls-Uniform, stand in der Mitte zwischen der Kaiserin und der deutschen Kronprinzessin; rechts neben der Letztern der Prinz von Wales, links neben der Kaiserin der deutsche Kronprinz. Es erfolgten nun die officiellen Eröffnungsansprachen. Auf die des Erzherzogs Karl Ludwig als Präsidenten der Ausstellung erwiderte der Kaiser: „Mit lebhafter Befriedigung sehe ich die Vollendung eines Unternehmens, dessen Wichtigkeit und Bedeutung ich in vollstem Maße würdige. Mein Vertrauen in den Patriotismus und die Leistungsfähigkeit meiner Völker, in die Sympathien und die Unterstützung der uns befreundeten Nationen hat die Entwicklung des großen Werkes begleitet. Mein kaiserliches Wohlwollen und meine dankbare Anerkennung sind seinem Abschlusse gewidmet. Ich erkläre die Weltausstellung des Jahres 1873 für eröffnet.“ Hierauf hielt der Ministerpräsident Fürst Auersperg seine Ansprache und als Dritter folgte Bürgermeister Dr. Felder. Alle drei Reden liefen im Grundgedanken darauf hinaus, dem Kaiser das Verdienst der Initiative in fast ausschließlicher Weise zu vindiciren. Uebrigens waren diese Reden im Publikum nicht zu vernehmen, nur die Stimme des Kaisers tönte hell und klar durch den weiten Raum, doch waren die Worte selbst auch nicht zu verstehen. Dasselbe Loos hatten die Chorgesänge und die begleitende Musik; ja selbst die tausendstimmigen Hochrufe verklangen fast wirkungslos.

E r l ö s t.

Novelle von E. W i c h e r t.

(Schluß.)

„Da kennen Sie meine Tochter schlecht. Sie denkt nicht daran, zu verzeihen, erwartet vielmehr, daß Sie sich beeilen werden. Ihr Verzeihen wieder gut zu machen.“ Er sprang vom Pferde und zog den Zügel über den Kopf: „Machen Sie kehrt und kommen Sie mit mir.“

„Unmöglich!“ versicherte Mansford.

Mr. Hamilton faßte ihn unter den Arm. „Das wollen wir einmal sehen. So — es geht ganz gut, wie Sie merken.“ Er zog ihn mit sich fort und zugleich den Gaul am Zügel hinter sich her.

„Sie erweisen sich und mir keinen Gefallen, indem Sie mich mit Zwang zurückführen,“ sagte der Schäfer resignirt.

„Darüber wird sich noch reden lassen,“ meinte Mr. Hamilton schmunzelnd. „Ich denke nur, daß ich Sie zu den Unerbesserlichen noch nicht zu zählen habe. Mr. Parker hat mir da ein Wort gesagt —“

„Parker!“

„Ein Wort, das mich nachdenklich gemacht hat und das ich doch aus Ihrem Munde erst bestätigt zu hören wünschte. Nun ist's zwar wunderbar genug, daß ich Ihnen deshalb nachreite und nicht abwarte, daß Sie zu mir kommen, wie's sonst überall in der Welt schidlich ist, aber in Australien darf man sich wohl einmal eine solche Extravaganz gestatten. Gerade heraus also: Ihr junger Freund sagt mir, Sie lieben meine Tochter Constance.“

„Mr. Hamilton —!“

„Ja oder nein?“

„Nun denn — ja! Aber —“

„Halt! Das ist ein Factum, das wir erst constatiren müssen. Sie lieben meine Tochter Constance. Das mag freilich ein wenig dreist sein, ist jedoch nun über alle Zweifel hinaus. Gut!“

„Aber —“

„Es fragt sich, ob meine Tochter Constance auch Sie liebt,“ unterbrach ihn der Stationer in bester Laune; „da haben Sie Recht. Nun, was das anbetrifft —“

„Hören Sie mich an, Mr. Hamilton!“

„Was das anbetrifft,“ ließ sich der wohlbeleibte Herr nicht stören, „so kann ich Sie beruhigen. Meine Tochter ist ein närrisches Geschöpf, das seinen absonderlichen Geschmack hat. Sie hat mir gestanden, daß Sie dem griesgrämlichen Menschen, der sich alle irdenliche Mühe gibt uns abzustößen, schon seit Jahren gut ist.“

„O, mein Gott!“ rief Mansford, seine Hand auf sein stürmisch klopfendes Herz drückend. Constance — wär's möglich —? Und doch, Mr. Hamilton, doch —“

„Doch fehlt noch ein drittes dazu,“ ergänzte der alte Herr lachend. „Daß nämlich der Papa seine Einwilligung gibt. Ganz richtig. Aber dazu will er gebeten sein, wie sich's schickt.“

„Hören Sie mich an, Mr. Hamilton!“ bat Mansford nochmals dringlicher. „Ihre Liebe rührt mich tief; aber als Vater bedenken Sie —“ er sagte ihm alles, was bereits Parker hatte überzeugen sollen, daß er resigniren müsse.

„Um — das klingt ganz gut,“ meinte der Stationer, „und erhöht mein Vertrauen zu Ihnen. Aber bei einem Mädchen, wie meine Tochter, kommen Sie mit dieser Logik nicht an. Legen Sie sich also nur immerhin aufs Bitten!“

„Mr. Hamilton —!“

„Ist das alles? Gut! ich will's für einen Heirathsantrag gelten lassen. Nun komme ich aber mit einem Aber —“

„O, sprechen Sie, sprechen Sie!“

„Parker will Sie durchaus auf seiner Hochzeit tanzen sehen. Das kann ich ihm nicht verdenken, und nach dem, was ich in aller Kürze gehört habe, scheint's ganz in der Ordnung, daß Sie selbst Ihrer Schwester Hand in die feinnige legen. Sie reisen also mit ihm nach Europa und bringen meinetwegen das junge Paar auch nach Amerika hinüber. Dann aber beeilen Sie sich, hierher zurückzukehren, wo ich inzwischen für Sie einen stattlichen Flügel an mein Haus angebaut habe, und wir wirthschaften fortan zusammen. Denn das werden Sie nicht verlangen, daß ich Ihnen mein einziges Kind über das Meer mitgebe und meine letzten Jahre hier in der Einsamkeit verkümmere! Sind Sie einverstanden, Herr — Schwiegervater!“

Mansford umarmte ihn unter Thränen. „O, mit tausend Freuden!“

„Gut denn, und die Hand darauf!“ rief Mr. Hamilton, selbst so weich, daß ihm das Sprechen schwer wurde. „Und wenn das Wasser nicht meinen Augen blauen Dunst vormacht, so kommen dort zwei, die zu uns gehören.“

Er hatte sich nicht getäuscht: Parker und Constance eilten ihnen entgegen. „Es ist richtig!“ rief Mr. Hamilton ihnen zu und ließ Mansfords Arm los, der seine Schritte beschleunigte

und vor Constance niederfiel.

„Nun ist mein Glück vollkommen,“ sagte Parker, denn Du bist glücklich!“

Der Capitän des „Phönix“ ließ sich bewegen, einen Tag länger auf besseres Wetter zu warten, und Mr. Colbert, der an den Vorfällen, von denen er Kenntniß erhielt, herzlichen Antheil nahm, hatte nichts dagegen einzuwenden.

Aber auch dieser Tag verging — für die Liebenden nur zu schnell — und der Morgen kam, an dem Abschied genommen werden mußte. Constance war gefast. „Es ist ja der letzte Abschied,“ sagte sie, „und die Zukunft gehört uns.“

„Ich stehe nicht gut dafür,“ meinte Parker, „daß wir nicht eine kleine Hochzeitsreise nach Australien machen. Agnes wird ihre Schwägerin kennen lernen wollen.“

„Ihr seid feierlichst als Trauzengen eingeladen,“ sagte Mr. Hamilton ihm die Hand schüttelnd.

Sie stiegen das Ufer hinab, wo schon das Boot vom Schiffe wartete. — — —

„Now then, you black rascal!“ rief einer von der Polizei Munoro zu, „nimm Abschied von Deiner schwarzen Gevattertschaft.“

Am Strande hatten sich viele der Eingebornen, Männer, Frauen und Kinder versammelt, um noch einen Blick auf ihren unglücklichen Genossen zu werfen. Als der Gefangene, an beiden Händen geschlossen, aus der Polizei-Station geführt wurde, um nach dem segelfertigen Schiffe transportirt zu werden, verbüßerten sich ihre Gesichter, und die Weiber und Kinder begannen ihr herzerreißendes Weinen. Aber stolz ging der Verbrecher an ihnen vorüber und keine Muskel seines Gesichts zuckte.

„Mir fertig!“ erwiderte er dem Polizisten. „Mir nicht mit jabbering! Plenton nonsense!“ Und indem er sich mit königlicher Würde an seine Freunde wandte, rief er einfach: „Good bye!“

Parker bemerkte, daß die schonungslose Bemerkung des Polizeimannes Constance's Gefühl empört hatte. „Guter Mann!“ sagte er zu ihm, „seid ein wenig mehr schonend gegen diesen armen Teufel! Wir Alle zusammen wissen unser Ende nicht und viele werden nur deswegen nicht gehängt, weil sie erkaufen sollen. Wer von Euch sich am freundlichsten und schonendsten gegen diesen Eingebornen während der Reise bezeigt, bekommt bei unserer Landung in Adelaide fünf Pfund Belohnung von mir.“

Auf ihren Gesichtern war zu lesen, daß sie sich's gemerkt sein ließen.

„Und Sie, Mr. Colbert,“ wandte er sich bittend an denselben, „lassen Sie's den armen Teufel von einem Schwarzen nicht merken, daß er zur Schlachtbank geführt wird. Zeigen Sie sich freundlich und tröstend!“

„Mein lieber Mr. Parker!“ rief der Sergeant gutmüthig lachend. „Es ist durchaus nicht meine Sache, harsch gegen mir anvertraute Schuldige zu sein, wenn sie selbst mich nicht dazu zwingen. Und was Sie da von der Schlachtbank sagen, so ist es noch lange nicht so gewiß, daß er für schuldig befunden wird; es spricht manches für ihn.“

Parker trat auf den Verbrecher zu, der mit sichtlichlicher Aufmerksamkeit alles dies beobachtet und auch den Sinn davon verstanden zu haben schien, und legte seine Hand auf dessen tätowirte Schulter. „Cheer up, good fellow!“ sagte er zu ihm, „es wird besser gehen, als Du denkst.“

Der Eingeborne heftete seine dunkeln Augen auf Parker und ein stolzes Lächeln überflog seine ersten Züge. „You very good!“ entgegnete er. „Plenty white fellow no good!“ Hiertauf sprach der schwarze Delinquent sein Urtheil über jene Race-menschen aus; die sich im Recht dünkt, die bevorzugte des Erdballs zu sein. Und sein Urtheil war gewiß nicht ohne Gründe.

Mansford war der letzte, der ins Boot sprang. Und auch dann noch reichte er über den Bord hinaus Constance die Hand, die sich durch die anspielenden Wellen nicht hindern ließ, bis zum letzten Augenblick in seiner Nähe zu sein.

Dann aber gab der Bootsmann das Zeichen mit der Pfeife und die Matrosen legten die Ruder ein. Eine Minute später glitt die schlanke Schaluppe über das Wasser hin und nur hier und dort winkten die Köcher ein Lebenswohl.

Schweigend kehrten Mr. Hamilton und Constance zur Station zurück, und noch stundenlang stand das Mädchen auf der Terrasse vor dem Hause und schaute auf das Meer hinaus den weißen Segeln nach, die kleiner und kleiner wurden.

Als der letzte helle Punkt hinter den Inseln untergetaucht war, seufzte Constance recht lang und schmerzlich. Gleich darauf aber richtete sie ihr nasses Auge zum Himmel empor und sprach mit dem Ausdruck innigster Liebe: „Auf Wiedersehen!“

Auflösung des Sylben-Räthsels in Nr. 51:

Z u g a b e.